



voll aufzubewahren“, wesentlich zu erleichtern. Das „Buch als Ganzes“ ist im Museum schon würdig vertreten, „in seinen Teilen“ zurzeit noch nicht. In Zukunft müßte diese Abtheilung nicht mehr so fleißig behandelt werden und umfassen (NB! nach Vändern, Druckstätten, Offizinen und wenigstens nach Jahrhunderten geordnet) Miniaturen, Titelblätter, Signaturen, Initialen, Kopf- und Schlußseiten und vignetten, Kolophone, Kolonnen, Farbenproben, die verschiedenen Druckverfahren und Druckverfahren usw. usw., auch Holzschnitt, Kupferstich und Lithographie. Während die Kupferstichkabinette stets die künstlerische Seite — den Künstler — betonen, wäre für uns lediglich die Technik, bezw. der Drucker, das ausschlaggebende Moment. Allein es fehlt noch ein gewaltiges Gebiet! Daß man Dürer'sche Holzschnitte, ja auch Künstlerlithographien sammeln kann, das versteht jeder Kunstgelehrte. Daß aber der Benjamin unter den verdienstvollsten Künstlern, die Photographie nicht fehlen darf, das war den Mitgliedern der Kunst schwer begreiflich zu machen. Einen großartigen Anfang in diesem Sinne zu machen, war Dresden so glücklich, dem der Altmeister der Photographie, Hofrat Prof. Krone, seine gesamte Sammlung als „Historisches Lehrmuseum für Photographie“ überwies. Wien besitzt schon längst eine wunderbare Sammlung auf diesem Gebiete dank der Initiative des Hofrats Dr. v. Ober.

Diese Hauptabteilung, „das Buch in seinen Teilen“, deren Kompletierung vor allem angestrebt werden muß, hat aber durchaus nicht bloß historischen Wert. Finden sich doch z. B. in der Buchornamentik die Blätter der Flachornamentik der besten Meister aller Zeiten. Freilich dürfen wir uns auf diese nicht ausschließlich (wie die Kupferstichkabinette) beschränken, sonst geben wir wie jene von der Buchdruckerkunst ein ganz falsches Bild. Auch darf man mit dem Gutenberg-Kreis nicht aufhören. Selbst die neueste Kunst muß gebührend vertreten sein. Selbstverständlich kann diese Abtheilung, die den eigentlichen Schwerpunkt des Gutenberg-Museums bildet, nicht in so liberaler Weise jedermann in die Hände gegeben werden. Im allgemeinen wäre sie dem großen Publikum nur mittels Epitaphien sichtbar zu machen, weil dadurch die Blätter am meisten gesichert werden. Die Mappen, welche Linita enthalten, müssen den wirklichen Fachleuten vorbehalten bleiben.

Soll eine solche Blattsammlung nicht tot in den Mappen liegen, sondern lebendigen Zwecken für die Praxis dienen, so müssen verschiedene Bedingungen erfüllt sein, die schon bei anderen ähnlichen Sammlungen übersehen wurden und deren Vermeidung zur Folge hatten. Vor allen Dingen: Randbreite des Formats, also Größe des Kartons nicht über etwa 30—45 Zentimeter. Es ist eine allgemeine Erfahrung in allen Kunstabteilungen, daß Prachtwerke zu großen Formaten wenig benutzt werden. Sie sind im Eichen weder umzublätern noch zu beschneiden, mächtige Mappen desgleichen; sie erschweren auch etwaiges Anzeichnen, haben zuviel totes Gewicht, erfordern zuviel Körperkräfte und verteuern überdies die Anleihe. Die Verwendung ungemein, ja, machen sie geradezu unmöglich. Die zweite Bedingung ist, daß die Unterabtheilungen — die schon wegen der nötigen Notizen über Technik, insbesondere bei der Buchgewerblichen Abtheilung, Zeit der Entdeckung, Meister, Ort usw. nicht zu ersparen sind — nicht zu dick und nicht zu schwer sein dürfen, des Raumes wie des Gewichtes wegen. Gerade in diesem Punkte sindigen sehr viele Museen. Meistens ist es für das Verständnis sehr zweckdienlich, auch kritisch-ästhetische wie technische Bemerkungen auf ihnen angebracht zu sehen. Die Abtheilung: das Buch in seinen Teilen und Stelle einzusehen (ausgewählte Blätter könnten unter Glas ausgestellt werden), ansonsten muß aber das liberale Prinzip vorherrschen: kein Wort darüber zu verlieren, wenn ein Blatt durch ordnungsgemäße Benutzung irgend wie leidet.

Unser Gutenberg-Museum als Zentrale für die allgemeine Bildung durch graphische Kunst darf aber seine Tätigkeit nicht auf Mainz allein beschränken. Allerorten müßte man von ihm etwas hören und sehen. Inwiefern an auswärtige Fachvereine Material zu Vorträgen zu verwenden sei, müßte von Fall zu Fall entschieden werden. Es ist klar, daß alle Kunst- und Fachkreise sich dann auch wertfähig an der Förderung unserer Zwecke beteiligen würden durch Stiftungen von eigenen Druckerzeugnissen, sei es auch nur von „Alten, auf dem Boden stehender Bucherfassen“. Nach Ausschreibung der Spren wird doch gar manches Mordchen übrig bleiben. Die Verwaltung der gesamten Sammlung würde weniger große Geldmittel, als Zeit und Arbeit in Anspruch nehmen. Das Sammeln an sich, das Auflegen der Blätter auf die Kartons, deren Beschriftung, Gruppierung, Bestimmung, das Aufhängen der kunsttechnischen, bezw. historischen Notizen, das Anzeichnen,

Auströcknen, das Einlegen in die Mappen erfordert nämlich Arbeit und Zeit und Ausdauer. Mit Geld allein ist eine solche Blattsammlung selbst einem Erbsis zu beschaffen unmöglich. Schlägt man freilich nur die bekannten Museumswerte (Gemeinbehalte usw.) aus — die jeder kennt! — ist die Vorbildersammlung nur ein gewöhnliches „Scrap-book“, überläßt man es dem jeweiligen Beschauer, die betreffenden Blätter in diejenigen Zeiten, Länder und Schulen zu verlegen, die ihm gerade belieben, kümmert man sich nicht um die museums-technische Seite, d. h. um die Aufharmachung und die auch wirklich stattfindende Benutzung, überläßt man die Auskunftsereidung dem Aufwärtler, freilich, dann ist die Sache einfach. Dann hat niemand etwas zu tun, weil die Bindere wegbleiben. Tatsachen beweisen!

Mit dem neuesten Epitaphion kann man Vorkanteller von 40 Zentimeter Durchmesser ebenso wie Seiten aus Imperialfoliowerten direkt ohne Glasdiapositive, Farbenbrude usw. in ihrer Farbenpracht projizieren, kurzum alle unübersichtlichen Abbildungen. Dadurch wird das ganze Vorkanteller weise auf eine ganz andere Basis gestellt. Man kann in Zukunft jeden Vortrag mit Epitaphion beleben auf Grund einer Vorbildersammlung. Das gesamte Material derselben kann also von nun an einem größeren Benutzerkreis statt mit Durchblättern viel bequemer mittels solcher Vorrichtungen veranschaulicht werden. Diese brauchen sich aber nicht bloß auf Guten, sie können sich überhaupt auf alles Wissenswerte und Beliehende aus allen Gebieten der Kunst, unter hiesiger Betonung der heimatischen Kunstdenkmäler erstrecken, ja, ich meine, man könnte auch gelegentlich auf die heimatische Geschichte Rücksicht nehmen. Letztere Holzschnitte und Kupferstiche zur Illustrierung sind ja genug vorhanden. Damit erst bekäme das Gutenberg-Museum den Charakter einer belebenden Lira. Und dieser ideale Gedanke schwebt mir schon seit einem Dutzend von Jahren vor.

Als um die Zeit der Wiedererrichtung des Deutschen Reiches auch die kunstgewerblichen Betreibungen wieder erwachten, da waren es zunächst unserer Väter Werke, war es die alte Kunst im Sinne, im täglichen Leben, die uns als Vorbilder diente und vielfache Anregung boten. Jeder suchte man sein Teil in der unverständigen Nachahmung dessen, was aus den Umgebungen einer vergangenen Zeit heraus bei völlig anderen Lebensbedingungen für deren Bedürfnisse geschaffen worden war. Nur in der achamantischen Nachahmung lag der Fehler, denn wir sehen auf den Schultern unserer Ahnherren. Wir sollen und können von ihnen lernen, wir werden sie fassend benutzend, aber wir dürfen doch nicht vergessen, daß unsere fortgeschrittenen Techniken, zivilisierten Gemäßen, verbesserten Werkzeuge andere Formen bedingen! Die Gebe der Aesthetik bleiben immer dieselben, der Geschmack aber ändert sich stets! Deshalb muß eine partielle Blattsammlung alle Geschmacksrichtungen, alle Stilarten aller Länder mit gleicher Liebe umfassen, es muß eben jeder auch nach 30 Jahren dort das finden, was er gerade braucht, was ihm (und nicht dem Direktor) gefällt.

Wir haben in einem Menschenalter erlebt, wie alle Stilarten, die sich im Laufe der Jahrhunderte naturgemäß eine aus der andern entwickelt hatten, nach einander wieder auflebten, sich im unheimlicher Schnelligkeit verkehrten, um wieder von einer neuen verdrängt zu werden. Nach Vollendung des Kreislaufs blieb es: Was nun? Ein ganz neuer Stil! Ja, ein solcher kann nur allmählich wachsen und seine Schlacken abstreifen. Darum muß die neue Bewegung stets unterstützt werden: der Natur getreu nachzugehen, jeden Gegenstand so zu bilden, daß er seiner Bestimmung bestens entspricht, die geeignetsten Stoffe auszunutzen und sie ihren natürlichen Eigenschaften und Vorzügen entsprechend zu verwenden“. Denn die Schönheit beruht in dem reinen Einklang zwischen Zweck, Material und Ausdruck. Dabei muß aber in allen deutschen Kunstschöpfungen durchzuführen sein, daß Deutschland stolz ist, einen Erwin von Steinbach, einen Dürer, einen Peter Wöher zu den Seinen zu zählen, ebenso wie, daß ein Raffael, ein Bramante, ein Donatello auch für uns nicht vergeblich gelebt haben. Empfinden, immer wiederholtes Studium der alten Meister und ihrer Schöpfungen und ein verständnisvolles, genaues Verleben in die Natur und in ihre Schönheiten, diese beiden darwinistisch ergänzenden Momente müssen antworten kommen, dann kann der glänzende Erfolg nicht ausbleiben. Ganz allmählich dringt in unsere Herzen wieder ein Zeichen; wie Heimweh kommt es über uns. Wir blicken zurück; wie in Verklärung erscheint uns wieder die erhabene Schönheit der Antike, wir fühlen im frommen Schauer, wie die in tiefster Glaubensinnigkeit errichteten Dome der Gott und